Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus gebracht 3.00 Mk. monatl., 2.70 Mk. vierteljährl. Bei unseren Filialen u. Annahmestellen abgeholt 3.75 Mk. monatl., 2.25 Mk. vierteljährl.

Durch die Post:

innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährl. 3.00 Mk., monatl. 1.20 Mk. ausschl. Postbestellgeld. Ferner in Belgien, Dänemark, den Donaustaaten, Italien, Luxemburg, Niederlande, Norwegen, Oesterreich-Ungarn, Rußland, Schweden, Schweiz u. Spanien. In allen übrigen Staaten nur direkt durch die Geschäftsstelle des Blattes erhältlich.

Das Leipziger Tageblatt erscheint 2mal täglich. Sonn- u. Feiertags nur morgens. Abonnements-Annahme: Johannisgasse 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Einzelverkaufspreis 10 Pf.

Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe.

und

Handelszeitung.

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 1spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 Mk., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 Mk. Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 40 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschriften im Preise erhöht.

Rabatt nach Tarif. Beilagegebühr Gesamtauflage 5 Mk. p. Tausend exkl. Postgebühr. Teilbeilage höher.

Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Druck und Verlag von Fischer & Kürsten. Inhaber: Paul Kürsten.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse 8.

Haupt-Filiale Dresden: Seestraße 4, 1 (Telephon 4621).

Tel.-Anschl. 14 692 (Nachtanschluß) 14 693 14 694

Nr. 15. Dienstag, den 9. Januar 1912. 106. Jahrgang.

Die vorliegende Ausgabe umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste.

* Aus Mazedonien und Albanien laufen beunruhigende Nachrichten über bevorstehende Aufstände ein. (S. Pol. Nachr.)

* Rußland hat die Unabhängigkeit der äußeren Mongolei anerkannt. (S. bes. Art.)

* Der russische Botschafter in Peking ist zurückgetreten. (S. Pol. Nachr.)

* Bei Zwickau fand ein Zusammenstoß eines Automobils mit einem Schnellzug statt. Der Chauffeur Paetzold wurde sofort getötet. (S. Aus Sachsen.)

Staat oder Gewissen?

Der Bischof von Limburg ist vor eine wichtige Frage gestellt. Er müßte dem Redakteur des schlesischen Zentrumsblattes, der ihn um Erlaubnis gebeten hat, den Geistlichen Dr. theol. und phil. Carl Maria Kaufmann in Frankfurt a. M. wegen Beleidigung zu verklagen, antworten, daß er keine Erlaubnis zu geben habe, daß vielmehr die Entscheidung bei dem Fragesteller selbst stehe, da das letzte Motuproprio des Papstes Deutschland „nicht berühre". Wir wollen abwarten, ob Bischof Willi einen solchen Bescheid erteilt. Tut er es nicht, sondern trifft er eine sachliche Entscheidung, so oder so, dann hat die Wirksamkeit des Motuproprio in Deutschland begonnen. Dabei wäre es ein eigenartiges Zusammentreffen, daß scheinbar als erster ein Vertreter der Presse, dieses Instruments der freien Meinung, dem päpstlichen Erlaß zur Anwendung verholfen hätte.

Also wäre der deutsche Michel wieder einmal von der Kurie „über's Ohr gehauen" worden? Scheinbar ist die preußische Regierung, falls sie — was wir nicht wissen — geglaubt hat, daß infolge der vom päpstlichen Staatssekretär gegebenen Erklärung in Deutschland nie der Fall eintreten werde, daß ein katholischer Laie zur gerichtlichen Verfolgung eines Priesters die Genehmigung von dessen geistlichem Oberen einholt, einer Täuschung zum Opfer gefallen. Zu den Grundsätzen des preußischen Staates und aller deutschen Staaten gehört die Gleichheit vor dem Gesetze und vor dem Richter; es ist ein ernstes Anliegen des Staates, diese Gleichheit nicht durch eine andere Macht durchbrechen zu lassen. Das Motuproprio kann als eine Durchbrechung der Rechtsgleichheit aufgefaßt werden. Es ist wohlgetan, das Pflichtgefühl des Staates zu schärfen und ihn vor der abschüssigen Bahn der Klerikalisierung zu warnen. Sonderbar aber ist es, wenn man glaubt, damit genug getan zu haben. Es hat etwas „Vormärzliches" an sich, den Staat und immer wieder den Staat anzurufen, selbst aber die Hände in den Schoß zu legen. Für die Freiheit der Gewissen zu sorgen, ist doch hoffentlich auch noch eine höchst persönliche Angelegenheit des einzelnen. Welche Handhaben der Staat hat, um zu verhindern, daß ein Teil seiner Bürgerschaft freiwillig auf Gewissensfreiheit verzichtet, ist gar nicht so einfach zu entscheiden; über jedem Zweifel sollte aber stehen, daß es für uns Pflicht des einzelnen ist, wie die politische, so die Gewissensfreiheit, die zunächst nur formal ist, durch Leben und Tat auszufüllen und so zur Wahrheit zu machen. Wenn man beobachtet, wie oberflächlich Gewissensangelegenheiten heute von manchem behandelt werden, wie viele geneigt sind, in solchen Fragen zu paktieren, obwohl dies, wenn es sonst überall erlaubt sein mag, nach dem Zeugnis aller großen Glaubenshelden, z. B. auch eines Augustin, gerade in Gewissensfragen schwerste Sünde ist, so möchte man daran zweifeln, ob man noch das Volk vor sich hat, in dem die Reformation als ein freier, begeisterter Entschluß des Gewissens aufgekommen ist, das Volk, in dem der Katholizismus eine besonders innige, ernste und gewissenhaftere Ausprägung erfahren hat, das Volk, das von einem Ausländer das moralische Gewissen der Welt genannt worden ist!

Diejenigen, die den Erfolg der preußischen Regierung gegenüber dem Vatikan in der Frage des bekannten Motuproprio nicht besonders hoch einschätzen, haben recht, wenn sie meinen, daß es schwer sein wird, die katholische Kirche abzuhalten, den Inhalt des Motuproprio ihren Gläubigen ins Gewissen zu schreiben. Nur wäre es falsch, diese Gewissensbelastung als besonders drückend hinzustellen. Die Gewissensbindung, die durch die katholische Kirche jedem ihrer Angehörigen mit Bezug auf Glauben und Leben auferlegt wird, ist bei weitem bedeutsamer. Ob wir die Strafverfolgung eines Priesters von der Genehmigung seines geistlichen Oberen abhängig machen, ist für die Rechtsordnung — wir wiederholen es —, nicht belanglos; für das Gewissen aber ist es eine viel größere Sache, Glauben und ewige Seligkeit einer Autorität außerhalb unser anheimzustellen. Jeder katholische Katechismus, der für den Unterricht der Kinder bestimmt ist, und jeder Lehrplan, der für den katholischen Religionsunterricht, auch an staatlichen Schulen, gilt, enthält, soviel man weiß, als beherrschendes Prinzip die Unterwerfung des einzelnen unter die Kirche. Vom Gewissen aus gesehen, verschlägt es nicht viel, ob zu dieser grundsätzlichen Unterwerfung eine Einzelverpflichtung im Verhalten gegenüber den Priestern hinzugefügt wird.

In den letzten Jahren und Jahrzehnten sind innerhalb der katholischen Kirche immer von neuem Versuche gemacht worden, dem Einflußgebiet der obersten kirchlichen Stelle Grenzen zu ziehen und auf dem übrigbleibenden Gebiet das Banner der Freiheit aufzupflanzen. Diesem Bestreben verdanken die unter verschiedenem Namen bekannten Bewegungen in der katholischen Kirche bis zu den Modernisten hin ihr Dasein. Hochmütig ist von Vertretern solcher Bewegungen denen, die zweifelnd auf ihr Bemühen schauten, entgegengehalten worden, sie verständen von diesen Dingen nichts, das Dogma der Unfehlbarkeit bezöge sich nur auf solche Entscheidungen im Gebiete des Glaubens und der Sitte, die feierlich ex cathedra erfolgt seien usw. Der Hochmut hat sich in der Regel als sehr unberechtigt erwiesen; die von den Freiheitsfreunden aufgerichteten Grenzmarken wurden umgeworfen oder eingestampft; die Kirche schritt souverän darüber hinweg. Die deutsche Zentrumspartei bemüht sich, die Politik als weltliches „Reservat" aufrechtzuerhalten; die in Rom herrschende Richtung hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie auch diese Konstruktion nicht anerkennt. Man wußte das schon vor den neuesten Enthüllungen. Mit besonderer Schärfe ist von konservativer Seite gelegentlich der kirchlichen Expansionsbestrebungen, die unter Papst Pius in die Erscheinung getreten sind, darauf hingewiesen worden, daß die katholische Kirche auf Kosten des Staates Gebiet zu gewinnen suche. Anderseits konnte man sich schwerlich der Tatsache verschließen, daß die heutige katholische Kirche nun einmal auf der Gebundenheit des Glaubens aufgebaut ist. Auch der Liberalismus als politische Partei kommt aus diesem Einerseits — Anderseits nicht leicht heraus.

Im übrigen steht jedem einzelnen Katholiken der Weg ins Freie offen. Schwierigkeiten, die den heute Lebenden aus einer selbständigen Glaubensentscheidung erwachsen, sind nicht im entferntesten mit den Martern zu vergleichen, die zu bestehen die Glaubenshelden unserer Altvordern, katholischen oder protestantischen Bekenntnisses, bereit waren. Es ist also an den „Ringen", im Sinne der Lessingschen Erzählung in „Nathan dem Weisen", die Kraft ihres Steins an den Tag zu legen. Nathan spricht von der Kraft der drei Ringe, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, und empfiehlt, dieser Kraft mit Sanftmut, mit herzlicher Verträglichkeit, mit Wohltun, mit innigster Ergebenheit in Gott zu Hilfe zu kommen. Nach guter deutscher Auffassung gehört dazu auch peinliche und todernste Treue gegen die eigene Ueberzeugung.

Reichstagsabgeordnete, die nicht wiederkehren.

Der neue Reichstag wird infolge der Nichtwiederwahl zahlreicher bekannter Parlamentarier ein ziemlich verändertes Aussehen erhalten. Eine große Anzahl bisheriger Reichstagsabgeordneter wird in den neuen Reichstag nicht einziehen, weil sie keine Kandidatur mehr angenommen haben. Dazu werden andere kommen, die, als Reichstagskandidaten aufgestellt, im Wahlkampfe unterlegen sind. Unter den neuen Männern werden sich zum Teil schon bekannte Parlamentarier befinden, die in den Parlamenten einzelner Bundesstaaten, namentlich im preußischen Abgeordnetenhause, bereits Mandate innehaben. Während auf der einen Seite bei den Parteien, wie z. B. beim Zentrum, das Bestreben dahin geht, die große Zahl der Doppelmandatare abzuschaffen, haben die Liberalen für den Reichstagskampf eine Reihe von Kandidaten aufgestellt, die bisher dem preußischen Abgeordnetenhause angehörten und die im Falle ihrer Wahl die Zahl der liberalen Doppelmandatare verstärken werden.

Die Zahl der Abgeordneten, die freiwillig nicht mehr in den Reichstag einziehen werden, ist recht beträchtlich. Die Gründe ihres Verzichts liegen auf verschiedenen Gebieten. Die einen scheiden wegen zu hohen Alters aus, andere wegen Ueberhäufung mit Berufsgeschäften, einige schließlich auch aus politischer Verärgerung. Nachdem die Kandidatenliste nunmehr vollständig vorliegt, läßt sich ein genaues Bild geben von den Abgeordneten, die sich bei den Neuwahlen um ein Mandat nicht mehr bewerben. Es sind 17 Konservative, 7 Reichsparteiler, 31 Anhänger des Zentrums, 17 Nationalliberale, 17 Freisinnige, 8 Polen, 4 Sozialdemokraten, 4 Mitglieder der Wirtschaftlichen Vereinigung und 7 Fraktionslose. Nach den Parteien geordnet sind es die folgenden Abgeordneten: Konservative: v. Elern, Dröscher, Feldmann, Graf Finck v. Finckenstein, Glüer, Fürst Hohenlohe-Oehringen, Mentz, Pauli (Potsdam), Pernock, v. Saldern, Frhr. v. Steinäcker, Schickert, v. Staudy, v. Treuenfels, v. Rauther, Winckler, Wilckens; Reichspartei: v. Dirchsen, Fürst v. Hatzfeldt, Erbprinz v. Hohenlohe, Löscher, Pauli (Eberswalde), Scherre, Schlüter; Zentrum: Herzog v. Arenberg, Beck (Aschach), Bitter, Euler, Fritzen (Mörs), Fritzen (Kempen), Fleischer, Frhr. v. Freyberg, Gleissmann, Hauß, Heim, Holzapfel, Hinterwinkler, Hamecher, Hoen, Krebs, Lehmeier, Kalckof, Opfergelt, Pichler, Orlowski, Graf Oppersdorff, Frhr. v. Pfetten, v. Strombeck, Spahn jun. Stupp, Spindler, Schneider, Vondersteer, Will, Frhr. von Wolff-Metternich; Nationalliberale: Buchsieb, Boltz, Fehlhauer, Findel, Hagen, Haas, Merkel, Müller-Sudenstadt, Ortel, Sievers, Trautmann, Wehl, Weber, Wetzel, Wilde, Wommelsdorff, Wölzl; Freisinnige: Graf v. Bothmer, Buddeberg, Carstens, Cuno, Dohrn, Enders, Hoffmeister, Leonhart, Mommsen, Pfundtner, Potthoff, Stengel, Schorz, Speidmann, Schrader, Wagner (Freudenstadt), Wieland; Polen: Brejski, v. Dziembowski, v. Janta-Polczynski, Napieralski, Kulerski, v. Trzynski, Korfanty, Waida; Sozialdemokraten: Wömelburg, Eichhorn, Faber, Heine; Wirtschaftliche Vereinigung: v. Damm, Gäbel, Hantsch, Stauffer; Fraktionslose: Arnold, Gregoire, Lehmann (Jena), Labroise, Preiß, de Wendel, Wiltberger.

Im ganzen sind dies 112 Abgeordnete, die freiwillig auf ein Mandat verzichtet haben.

Sozialdemokratische Gewerkschaftsbewegung.

Man schreibt uns: Das Zentralorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften (das „Correspondenzblatt") macht über die Entwickelung, die die sozialdemokratischen Gewerkschaften im Jahre 1911 gehabt haben, folgende Angaben. Nach den zurzeit vorliegenden Abrechnungen, die sich großenteils auf das 3. Vierteljahr, zum kleineren Teil auf das 2. Vierteljahr 1911 erstrecken, betrug in 49 von 51 Verbänden die Mitgliederzahl 2,37 Millionen gegen 2,12 Millionen am Ende des Jahres 1910. Wenn vorausgesetzt werden darf, daß der durchschnittliche Mitgliederzuwachs von 14,65 %, auch für den Jahresschluß der gleiche bleibt, so werden die sozialdemokratischen Gewerkschaften Ende 1911 ungefähr 2,44 Millionen Mitglieder zählen. Die großen Industrieverbände der Bau-, Metall-, Transport-, Fabrik-, Holz- und Textilarbeiter haben sich als werbekräftige Organisationen erwiesen; sie entbielten im 3. Vierteljahr 1910 rund 61 % aller Gewerkschaftsmitglieder und bis zum 3. Vierteljahr 1911 rund 74 % des gesamten Mitgliederzuwachses.

Die Genugtuung des gewerkschaftlichen Zentralorgans über das Anwachsen der sozialdemokratischen

Aus erster Ehe.

Roman von H. Courths-Mahler.

38] (Nachdruck verboten.)

„Nun, — er soll mir nur eine vollwertige Entschuldigung bringen, sonst bin ich ihm böse. Aber jetzt nichts mehr von ihm. Ich bin euch vor allen Dingen eine Erklärung schuldig für meinen Ueberfall. Mich führt nämlich ein sehr wichtiger und delikater Auftrag zu euch — oder besser, zu dir, mein lieber Rudolf. Und deshalb möchte ich dich um eine Unterredung unter vier Augen bitten."

Der Hausherr verneigte sich mit gesteigertem Erstaunen.

„Ich stehe dir jederzeit zur Verfügung."

„Aber nicht, bevor du einen Imbiß zu dir genommen hast, Maria," protestierte die Hausfrau.

Die Generalin nickte vergnügt.

„So lange hat meine Angelegenheit Zeit; ich gestehe, daß ich Hunger habe. Ihr leistet mir doch Gesellschaft? Es wird mir doppelt schmecken, wenn ich diese drei jungen Gesichter um mich sehe."

Ihr Blick ruhte mit großem Wohlbehagen auf den jungen Mädchen, hauptsächlich Jutta und Eva gefielen ihr sehr. Bei Evas Anblick hatte sie vorhin gedacht: „Also das ist meines lieben Götz' zukünftige Frau. Ei, — ist das ein liebes, schönes Gesicht. Der Junge hat ja ein unglaubliches Glück."

Götz hatte ihr in kurzen Worten mitgeteilt, daß er um Eva angehalten habe und mit ihr einig sei, daß aber ihr Vater seine Einwilligung abhängig gemacht hatte von einer pekuniären Verbesserung seiner Lage.

Nun, — diese Verbesserung stand ja durch Eva selbst schon als Götz' Braut, wenn sie sich auch den Anschein gab, als habe sie keine Ahnung von den Beziehungen zwischen den beiden jungen Leuten.

Eine Stunde später saß die Generalin mit Rudolf von Woltersheim in dessen Arbeitszimmer und eröffnete ihm, weshalb sie gekommen sei.

Er war vollständig fassungslos, als er hörte, daß seine erste Frau als vielfache Millionärin von Amerika zurückgekehrt sei und nun sehnsüchtig nach einem Wiedersehen mit ihrer Tochter verlange. Was in ihm vorging bei dieser Eröffnung, darüber sprach er kein Wort. Als sich seine Erregung etwas gelegt hatte, sagte er sich zunächst, daß er ohne seine Gattin nichts beschließen dürfe, wenn sich nicht allerlei peinliche Situationen daraus ergeben sollten.

Er ließ seine Gattin rufen. Helene faßte die Angelegenheit in sehr ruhiger und nüchterner Art auf. Sie ging sogleich auf den Kern der Sache ein, daß Eva Mrs. Fokhams alleinige Erbin sein würde. Ohne jede Sentimentalität wies sie darauf hin, daß dies ein ungeheures Glück für Eva sei. Ihre Stieftochter wuchs in ihren Augen zu einer wichtigen Persönlichkeit empor.

Daß ihrem Gatten das Auftauchen seiner ersten Frau irgendwelchen anderen Eindruck machen könnte, kam ihr gar nicht in den Sinn. Sie debattierte eifrig mit der Generalin und hielt es für selbstverständlich, daß man der Mutter das Wiedersehen mit ihrer Tochter gestatten müsse. Wie sie sich zu diesem Wunsche gestellt hätte, wenn Mrs. Fokham in ärmlichen Verhältnissen zurückgekehrt wäre, das brauchte sie ja nicht in Betracht zu ziehen. Jedenfalls hoffte sie im Stillen, daß durch Eva eventuell auch ihre Schwestern ein wenig von dem kolossalen Reichtum profitieren könnten.

Nachdem man darüber einig geworden war, daß Eva jedenfalls die Generalin nach Berlin begleiten solle, rief man das junge Mädchen herbei, um ihr mitzuteilen, was doch in der Hauptsache sie betraf.

Eva war wie betäubt, als sie alles gehört hatte. Tausend widerstrebende Empfindungen erfüllten ihr Herz. Sie wollte sich freuen, daß sie ihre Mutter sehen sollte und konnte doch nicht. Die Mutter war ihr eine Fremde, für die jetzt kein Platz mehr in ihrem Herzen war.

Blaß, mit niedergeschlagenen Augen saß sie da. Die Generalin erzählte ihr von ihrer Mutter und fragte sie dann lächelnd, ob sie sich denn gar nicht freue, daß sie nun plötzlich eine reiche Erbin geworden sei.

Diese Worte rissen Eva aus ihrer Erstarrung. Mit jähem Erröten fuhr sie empor und sah ihren Vater an.

„Papa, — wenn das wahr ist — dann — ach mein Gott — dann kann ich ja Götz heiraten! Nicht wahr?" sagte sie hastig, wie überwältigt von diesem Gedanken.

Herr von Woltersheim strich sich über die Stirn.

„Wenn sich das alles so verhält, — dann freilich, — da gäbe es kein Hindernis für eure Verbindung. Wenn deine Mutter dir das nötige Kapital zur Verfügung stellte — es wäre für sie wohl kaum ein Opfer — dann wäre ja alles gut."

Eva drückte die Hände an das Herz.

„O, — ich will zu ihr — will sie darum bitten. Du erlaubst es doch, daß ich zu ihr gehe, Papa?"

„Gewiß, es liegt kein Grund vor, dich daran zu hindern."

„Darf ich wissen, um welchen Götz es sich hier handelt?" fragte die Generalin mit gutgespielter Neugier.

„Um deinen Neffen, Götz Herrenfelde, liebe Maria. Jetzt können wir es dir ja sagen: Eva war die Veranlassung, daß Götz nicht zu dir kam. Er wollte sich plötzlich nicht mehr von dir mit einer reichen Frau verheiraten lassen. Eva hatte es ihm angetan. Du kannst dir unsere Sorge und Unruhe denken, als Götz um Evas Hand anhielt. Wovon sollten sie denn leben? Mein Mann kann seinen Töchtern nicht viel mehr als eine Aussteuer mitgeben. Aber die beiden lieben sich und wollten trotz aller Vernunftgründe nicht voneinander lassen," erklärte Helene.

Die Generalin zog Eva an sich.

„Also dein Herz ist schon vergeben, — und an meinen lieben Götz? Kindchen — das kann ich dir nicht verdenken. Er ist ein Prachtmensch, wenn er mich auch schnöde im Stich gelassen hat. Nun — ich will es ihm nicht anrechnen, so ein liebes, holdes Kind! Er muß dich ja lieb haben, kleine Eva. Und nun freue ich mich doppelt, daß ich dir eine so gute Nachricht bringen konnte. Deine Mutter wird dir gewiß deinen Wunsch erfüllen und euch helfen. Dafür übernehme ich jede Garantie."

Eva küßte ihr die Hand.

„Ich kann es noch gar nicht fassen. Ist denn auch wirklich alles wahr?"

Die Generalin lachte und küßte mit warmer Herzlichkeit Eva auf die Wange.

„Ja, Kindchen, es ist gewiß alles wahr. Du bist eine reiche Erbin und kannst dir einen Mann aussuchen, der dir gefällt."

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Nationale Wähler tut eure Pflicht am 12. Januar!

SLUB
Wir führen Wissen.